

# **Berichte des Zeitzeugen Karl Jonas**

## **Inhalt:**

1. Akte im Stadtarchiv Kiel, 1979
2. Artikel im Flensburger Tageblatt, 1978
3. Artikel-Serie in der Eckernförder Zeitung, 1969

## „Erinnerungen von Karl Jonas 1979“

Az: Ohne

Umschlagsnummer: 65497

Ca. 30 Seiten

Enthält als Loseblatt-Sammlung:

- Brief an den damaligen Leiter des Stadtarchivs D. Jürgen Jensen und dessen Antwort
- Brief an die Hamburger Morgenpost und Antwortschreiben
- Zeitungsartikel (Flensburger Tageblatt 1978)
- Ausführliche Dokumentation von Karl Jonas
- Von ihm handschriftlich kommentierte Kopien aus Noske, G., *Von Kiel bis Kapp*, 1920; sowie aus Dähnhardt, D., *Revolution in Kiel*, 1978.

Abfotografiert von Klaus Kuhl Mai 2014 (mit Ausnahme des Artikels von Karl Jonas aus dem Flensburger Tageblatt, da dieser bereits in Nachlass Dähnhardts vorhanden war) und als pdf abgespeichert.

### Beurteilung durch Klaus Kuhl:

In seinem Brief an Herrn Ahlers von der Hamburger Morgenpost fasst Jonas auf vier maschinengeschriebenen Seiten sein Anliegen zusammen:

Bei den Berichten von den Toten und Verwundeten in Kiel am Abend des 3. November 1918 handelt es sich um eine große Lüge. Tatsächlich hätte es nur zwei Schwerverletzte gegeben, beide seien nicht gestorben:

1. Der junge Infanterie-Leutnant Steinhäuser „wurde durch einen Gewehrkolben zusammengeschlagen“
2. Ein Matrose „erhielt durch den Gewehrschuß eines Demonstranten einen Bauchschuß“

Als Beweis führt er dazu an, dass er die Ereignisse selbst miterlebt habe. Dies erscheint durchaus wahrscheinlich angesichts der Details von denen Jonas berichtet, allerdings gibt er dafür keine weiteren Belege an. Außerdem verweist er auf einen weiteren Zeitzeugen, der sich auf seine Artikel-Serie in der Eckernförder Zeitung 1969 hin gemeldet habe und der seine Aussagen bestätigt habe (offenbar ist hier Wilhelm Kleineweber gemeint – siehe dessen Aussagen, die ebenfalls auf [www.kurkuhl.de](http://www.kurkuhl.de) dokumentiert sind).

Im weiteren Schreiben kommentiert er verschiedene Aussagen des Morgenpost-Artikels, dabei behauptet er unter anderem, dass sich die Demonstration schon um 17:00 Uhr aufgelöst habe und dass Noske nicht am 4. November 1918 nach Kiel gekommen wäre sondern erst am 6. November. Dabei beschreibt er, dass nur ein einziger Schuss gefallen sei, der den erwähnten Matrosen der Patrouille in den Bauch getroffen habe, und daraufhin seinen sowohl Demonstranten als auch die Patrouille geflohen.

In der Artikelserie in der Eckernförder Zeitung spricht Jonas dagegen davon, dass noch mehrere Schüsse gefallen seien und dass die Patrouille „wiedergeschossen“ habe.

Die Aussagen von Jonas widersprechen nicht nur seinen eigenen früheren Aussagen sondern insbesondere den Krankenhaus-/Lazarett-Akten (z.B. wurde Steinhäuser durch einen Pistolenschuss verletzt, ebenso wie der später hinzugekommene Leutnant Weiß, ein Matrose Wamper oder Kamper mit einer entsprechenden Schussverletzung ist nicht verzeichnet, der einzige als verletzt registrierte Rekrut der Torpedo Division hatte einen Kieferbruch), sowie auch den Berichten im Bundesarchiv von Steinhäuser und Weiß und dem Bericht zweier Kriminalbeamter (ebenfalls im Bundesarchiv), die verkleidet im Zug mitliefen (z.B. Uhrzeit um 19:00 Uhr, Armschuss eines Demonstranten).

In seiner Dokumentation der Ereignisse vom 3. – 6. November 1918 beschreibt Jonas die Vorgänge an der Sparkasse am Kleinen Kiel am 5. November. Nach seinen Aussagen ging er gegen 13:00 Uhr von der Waldwiese aus zu dieser Stelle und bemerkt, „ ... war es auf allen Straßen sehr ruhig.“ Dies widerspricht der Tagebucheintragung von Nicolaus Andersen (Ingenieur auf der Germania-Werft, veröffentlicht auf [www.kurkuhl.de](http://www.kurkuhl.de)), der festhält:

„Um 1“ erhebt sich am Wilhelmplatz u. Schützenpark wildes Geschieße u. setzt sich fort Prüne und große Schule u. obere Schützenstr. Es soll aus Dachfenstern auf Marine geschossen worden sein. Meistens Aufgeregtheit und dummes Geschieße, ohne Nutzen. Unheiml. viel Menschen, Frauen u. Kinder rennen kreuz und quer. Man bringt etwa 8 Ingen. und Applikanten unter starker Bedeckung Ringstr. herunter nach P. Waldwiese. Erbitterte Zurufe.“

Jonas beschreibt dann die Schießerei um die Sparkasse, die auch bei Andersen erwähnt wird und schreibt: „Es war ein heller trockener Tag.“ Womit er andeutet, dass er gute Sicht gehabt habe. Dies steht wiederum im Gegensatz zu den Eintragungen von Andersen, der das Wetter an jenem Tag folgendermaßen charakterisiert: „Trübe bedeckt, milder werdend. Wind I. W. Um 12“ fängt leichter Regen an, der immer stärker werdend bis gegen ½ 7“ anhält. Miststiges [?] Wetter.“

Jonas fragt, welches Interesse er haben könnte, unwahre Behauptungen aufzustellen. In seinen Stellungnahmen wird deutlich, dass er den Revolutionären sehr kritisch gegenübersteht. Allerdings ist es durchaus möglich, dass er subjektiv die Wahrheit sagt:

In einem Artikel über Katastrophen in „bild der wissenschaft“ (4/2012, S. 97) schreibt Bettina Gartner: „Zwar sind sich Menschen auffällig sicher, wenn sie von den erlebten Umständen berichten sollen. Doch diese Sicherheit trügt. Mit der Zeit werden Katastrophenerinnerungen ungenau – aus gutem Grund. Von der Ungenauigkeit betroffen sind vor allem die erinnerten Gefühle, wie die Langzeitstudien von Phelps und Gabrieli zeigen.

Weil die Erinnerungen an Katastrophen sehr zu Herzen geht, werden sie öfter als andere ins Bewußtsein geholt. „Jedes Wiederabrufen führt zu einer neuen Einspeisung“, sagt der Gedächtnisexperte Markowitsch. Mitunter verändern sich die Details und die Bewertung der Geschichte, weil neue Informationen, die Sichtweisen anderer und fremde Bilder dazukommen. Das macht Katastrophenerinnerungen verfälschbar. „Das Gehirn montiert sich seine Erinnerungen aus Realität und Fiktion zusammen“, bestätigt Kulturwissenschaftler Welzer. ... Woran Menschen sich erinnern, hängt also nicht zuletzt davon ab, was sie über eine Katastrophe später sehen und hören.

## Karl Jonas behauptet: Es gab gar keinen „Blutsonntag“

Wie er sich an den 3. November 1918 erinnert

Über den Beginn des Kieler Matrosenaufstands im November 1918 ist viel geschrieben worden, und gerade jetzt — 60 Jahre nach jenen Ereignissen — wird in zahlreichen Beiträgen wieder daran erinnert. Einer der wenigen noch lebenden unmittelbaren Augenzeugen des sog. „Kieler Blutsonntags“ vom 3. November 1918 ist Karl Jonas (Jahrgang 1898), der uns gestern in der Redaktion besuchte. Sein Bericht widerspricht der seit Jahrzehnten in allen Veröffentlichungen anzutreffenden Angabe, daß an diesem Sonntag „loyale“ Marinesoldaten auf den großen Demonstrationenzug geschossen haben, wobei es sieben oder acht Tote und 27 Verletzte gegeben haben soll. Karl Jonas ist von der Richtigkeit seiner Darstellung felsenfest überzeugt: „Was für ein Interesse sollte ich haben, nach so langer Zeit so etwas zu erfinden“, sagt er. Hier sein Bericht:

Mit 17 Jahren wurde ich 1915 als Kriegsfreiwilliger bei der 2. Komp. I. Matrosen-Division in Kiel eingezogen. 1916 war ich an Bord des Schlachtschiffes 5.M.S. „König“ Matrose im der Seeschlacht am Skagerak. Im Herbst 1917 wurde ich zum I. Marine-Bataillon in Kiel, Eichhofkaserne, kommandiert. Im Frühjahr 1918 verpflichtete ich mich zu einer Dienstzeit von 12 Jahren und wurde nach der Marine-Unterkunft „Waldwiese“ überwiesen. Hier sollte ich zum einem Geschützführer-Lehrgang abkommandiert werden. Doch der Lehrgang fiel aus.

Im Oktober 1918 fand hier in der Unterkunft morgens beim Wecken eine Meuterei statt. Nur durch das geschickte und umsichtige Verhalten eines jungen Offiziers konnte der Fall nach etwa 3 Stunden soweit bereinigt werden, daß die ganze Kompanie geschlossen nach dem Exerzierplatz marschierte. Als dann eine Stunde später der Kompaniechef den gewählten Vertrauensleuten besseres Mittagessen versprochen hatte, war die Ruhe wieder hergestellt. Diese erste Meuterei ist in der Öffentlichkeit nie bekannt geworden.

Am Vormittag des 3. November 1918. es war ein Sonntag, mussten die Unterkünfte gesäubert werden. Nach dem Essen konnten alle Soldaten Stadturlaub nehmen. Beim Mittagessen stellte ich besonders bei den älteren Matrosen eine gewisse Unruhe und Nervosität fest. Es wurde viel im Flüsterton gesprochen.



Karl Jonas

Nach dem Essen verließen schon viele Urlauber den Saal. Ich ging mit einem Kameraden in einen kleinen Nebenraum, um eine Partie Schach zu spielen. Um 14 Uhr wollte ich auch noch einen Stadtbummel machen. Etwa um 13.30 Uhr ging der Unteroffizier vom Dienst durch alle Räume und rief laut: „Ab Sofort ist eine Urlaubersperre, es darf niemand mehr die Kaserne verlassen!“

Mein Schachspiel wurde sofort abgebrochen und ich ging in den Saal. Nun hörte ich erstmals, daß auf dem großen Exerzierplatz am Viehburger Gehölz eine große Versammlung stattfinden sollte. Die Ausgangstüren wurden abgeschlossen und von Unteroffizieren mit Gewehren bewacht. Ich wollte unbedingt zur Versammlung gehen und suchte auf dem Hofe einen Ausgang. Dort stellte ich fest, daß die kleine Tür zum Garten nicht verschlossen war. Ich holte meine Jacke, lief durch den Park bis zum Gehölz, kletterte durch, einen Drahtzaun und kam so nach draußen.

Bei der nächsten Straße sah ich viele Menschen, die alle in Richtung zum Exerzierplatz gingen. Dort angekommen, sah ich eine sehr große Menge Leute, überwiegend in Zivilkleidern. Ich stellte mich am oberen Rand einer sehr großen Mulde hin, mit dem Rücken in Richtung zum Schulausee. Im Grunde der Mulde, die bis zum oberen Rande mit einer unübersehbaren Mensentraube gefüllt war, sprachen zwei Marineangehörige von Frieden, Freizeit und Brot. Einer von ihnen hieß Artelt, hatte eine sehr tiefe Brummbaß-Stimme und war schlecht zu verstehen. Der andere Soldat könnte Schweizer gewesen sein der spätere Kommandant der Arbeiterwehr. Es war ein heller warmer Nachmittag. Es kann so um etwa 14.30 bis 15.00 Uhr gewesen sein, als die Sprecher sagten: Auf nach der „Waldwiese“, wir wollen dort die eingeschlossenen Matrosen herausholen und dann marschieren wir nach der Arrestanstalt und befreien unsere gefangenen Kameraden!

Man setzte sich zum Abmarsch in Bewegung, ich drehte mich um und wollte auch weggehen und sah nur zufällig in Richtung zum Schulausee. Wie vor Schreck blieb ich einen Moment stehen. Denn in etwa 170 bis 200 Meter Entfernung stand das Seebataillon in Linie mit Gewehr bei Fuß angetreten. Wieviele Soldaten es waren, kann ich nicht sagen, weil ein Hügel den linken Flügel verdeckte. Diese Gruppe hatte die Versammlung nicht gestört. Ich glaube, daß andere Versammlungsteilnehmer diese Soldaten überhaupt nicht bemerkt haben.

Schneller als sonst ging ich nach der anderen Seite und marschierte mit an der Spitze des Zuges zur „Waldwiese“. Um nicht gesehen zu werden, blieb ich auf der anderen Straßenseite stehen, weil ich doch Angst hatte, man könnte mich erkennen, denn ich war ja ohne Urlaubskarte gegangen. Die Türen der Unterkünfte waren verschlossen. Weil

man sie nicht öffnen wollte, wurden die Fenster eingeschlagen. Man drang im den Saal und in andere Räume ein. Was nun innerhalb der Kaserne „Waldwiese“ geschah, weiß ich nicht. Ich sah nur, daß nach einer kurzen Zeit eine Anzahl Zivilisten mit Gewehren aus der großen Eingangstür kamen. Man rief jetzt wieder: „Auf nach der Arrestanstalt!“

„Es formierte sich nun in voller Straßenbreite ein riesenlanger Zug. Rote Fahnen sah ich nicht. Der Demonstrationmarsch ab Waldwiese — über Sophienblatt, Markt, Dänische Straße, Brunswiker Straße — bis zur Ecke Karlstraße verlief vorne jedenfalls ohne jegliche äußere Störung. Beim Einbiegen in die Karlstraße sahen wir plötzlich eine geschlossene Polizeikette in etwa 35 Meter vor uns stehen. Weil ich in der ersten Reihe der Demonstranten stand, konnte ich alles genau sehen und auch alle Befehle der anderen Seite hören. In dieser kritischen und gefährlichen Situation vermißte ich leider die Führer des Aufstandes an der Spitze des Zuges, die uns doch bis zur Arrestanstalt bringen wollten.

Einer der Polizisten forderte uns auf, stehenzubleiben. Ich wäre gerne stehen geblieben, aber hinter uns drückte die dichtgedrängte Menschenmasse wie eine Dampfwalze langsam nach vorne. Ganz plötzlich rannten alle Polizisten in die Nebenstraße. Erst jetzt sah ich einen Trupp junger Matrosen in Linie von Hauswand zur anderen Hauswand stehen, in einer Entfernung von etwa 35 bis 40 Metern. Sie waren nur mit Pistolen bewaffnet. Vor ihnen stand ein junger Offizier. Wir wurden weiter vorwärts gedrängt. Da rief der Offizier mit lauter Stimme: „Halt, nicht weitergehen!“ Sofort danach fiel aus der zweiten Reihe unseres Demonstrationzuges links hinter mir, ein Gewehrschuß. Ein Zivilist, der aus der Waldwiese ein Gewehr und Munition mitgenommen hatte, traf mit diesem Schuß einen jungen Matrosen der Truppe, der am linken Flügel stand. Mit einem kurzen Aufschrei fiel der Soldat dicht an der Hauswand nach vorne hin.

Dieser eine Schuß, von einem Mann aus dem Demonstrationzug abgegeben, hatte eine große Wirkung: Ein großer Teil der Soldaten lief weiter zurück in die Karlstraße, nachdem sie ihre Pistolen weggeworfen hatten, andere in die Nebenstraße und 3 bis 4 Mann in den Ausgang der Gaststätte „Zur Hoffnung“. Bei den Demonstranten entstand eine ungeheure Unruhe. Es wurde laut geschrien und gebrüllt und jeder hatte nur den einen Gedanken: Rette sich wer kann. An der Kreuzung Brunswiker Straße — Muhliusstraße — Karlstraße, wo etwa 600 bis 800 Menschen hinter mir standen, konnten diese noch schnell auseinanderlaufen. Aber in der unteren Brunswiker Straße muß ein fürchterliches Gedränge gewesen sein. Meine Vermutung ist: wenn es überhaupt Tote und Verwundete gegeben hat, dann sind diese Menschen nur durch die eigenen Leute totgetrampelt worden.

Während meine Neben- und Hintermänner nach der Muhlius- und oberen Brunswiker Straße liefen rannte ich alleine nach vorne in den Ausgang der Gaststätte „Zur Hoffnung“, weil alle Matrosen geflüchtet waren. Ich blieb einige Zeit auf Steinstufen stehen und wartete auf weitere Schüsse. Es blieb aber bei dem einen Schuß.<sup>1</sup> Nun ging ich weiter die Stufen hinunter. Rechts auf dem Bürgersteig lag noch der verwundete Matrose. Mit zwei Matrosen, die nur von der Truppe sein konnten, holten wir den Schwerverwundeten rauf und brachten ihn in die Küche der „Hoffnung“. Ich ging wieder nach draußen. Da sah ich den jungen Leutnant, wie er schwer schwankend auch hier in den Ausgang flüchten wollte. Kurz vor der untersten Steinstufe faßte ich ihn an der Hand und wollte ihn hochziehen. In diesem Augenblick kam ein Zivilist und schlug ihn mit voller Wucht mit dem Kolben seines Gewehrs auf den Hinterkopf. Der Leutnant fiel mit dem Gesicht auf die Steinstufen und blieb wie tot liegen. Wir holten hin herauf und legten ihn oben im Flur hin und überließen alles andere dem Personal der Gaststätte. Beim Hinuntergehen fand ich auf einer Steinstufe eine Mauserpistole. Sie war noch geladen und gesichert.

In der Karlstraße herrschte wieder tiefe Stille. In den anderen Straßen wurde noch viel gesprochen. Es wurde langsam dunkel und ich marschierte langsam in meine demolierte Kaserne „Waldwiese“ zurück.

Der Arbeiter- und Soldatenrat verbreitete in den nächsten Tagen in der Presse die Lüge, daß eine kleine Gruppe junger Matrosen in einen Demonstrationzug hineingeschossen und ein „fürchterliches Blutbad angerichtet“ habe; acht Tote und viele Verwundete soll es gegeben haben. Diese große Lüge ist nun seit 60 Jahren auch in deutschen Geschichtsbüchern zu lesen.

Seit vielen Jahren versuche ich, diese Lüge aus der Welt zu schaffen. Obwohl ich 1968 schon einen langen Tatsachenbericht in einer Zeitung brachte, wird heute immer noch von einem „Kieler Blutsonntag“ geschrieben, mit acht Toten und 29 Verletzten. Die Wahrheit ist: Daß es bei den Demonstrationen in der Karlstraße keinen Toten und keinen Verwundeten gegeben hat, weil kein Soldat einen Schuß abgegeben<sup>2</sup> und der Offizier keinen Feuerbefehl gegeben hatte. Auch das ist die Wahrheit, daß durch die Demonstranten zwei Soldaten lebensgefährlich verletzt worden sind. Die Wahrheit ist auch, daß der einzige Schuß den ein Zivilist abgab, auch das Ende des Demonstrationmarsches war.

---

<sup>1</sup> Anm: KK: Hier widerspricht Karl Jonas seiner eigenen Darstellung in der Eckernförder Zeitung (1968). Dort heißt es: „Nachdem der erste Schuß gefallen war, rannte ich zum Eingang des Lokales, Während ich lief, fielen noch ein paar Schüsse; wer die abgegeben hatte, kann ich nicht sagen. Meine Gedanken waren nur, jetzt schnell aus der Schußlinie heraus.“ Eckernförder Zeitung, 18.1.1968, S. 7 (weitere Informationen zu der Artikel-Serie auf den folgenden Seiten).

<sup>2</sup> Auch hier findet sich eine andere Aussage in der Artikelserie in der Eckernförder Zeitung (Folge 5): „Diese Soldaten hatten infolge der großen bewaffneten Übermacht und aus bedrohter Lebensgefahr, in der sie sich befanden, dann wiedergeschossen. In der aussichtslosen Lage, in der sie sich befanden, warfen sie schnell ihre Koppel und Pistolen weg und waren sofort in der großen Menge untergetaucht und nicht mehr als Schutztruppe erkenntlich.“

# Die Novembertage 1918 in Kiel ...

Bericht des Augenzeugen Karl Jonas

Karl Jonas berichtet in der Eckernförder Zeitung in insgesamt elf Folgen über seine Erlebnisse in dem Zeitraum vom Oktober 1918 bis etwa 1922.

## Folge 1 (4. Januar 1969)

In dieser Folge macht Karl Jonas einige Angaben zu seiner Person. Er wurde 1898 geboren und meldete sich freiwillig mit 17 Jahren zur Marine. An Bord der SMS „König“ machte er 1916 die Skagerrakschlacht mit. Ende 1917 kam er als Schwerkranker auf das Lazarettsschiff „Sierra Ventana“ und wurde nach zwölf Wochen geheilt zum Landkommando beim 1. Marinebataillon in Kiel (Wachbataillon in der Eichhofkaserne untergebracht) entlassen. Er wurde dann Berufssoldat und kam im September 1918 zur 2. Kompanie der I. Matrosen-Division.

Die etwa 250 Soldaten dieser Kompanie waren in der „Waldwiese“ – eine als Kaserne umfunktionierte Gaststätte - untergebracht. Morgens ging es täglich zum großen Exerzierplatz hinter dem Viehburger Gehölz, „der bei der Marine nur als großer Schleifstein bekannt war“ und dort wurde bis zum Mittag schwerer militärischer Dienst verrichtet. Er berichtet von verschiedenen Widersetzlichkeiten in seiner Kompanie gegenüber Unteroffizieren und Offizieren.

## Folge 2 (11. Januar 1969)

In dieser Folge beschreibt Karl Jonas, wie am 1. November 1918 plötzlich eine Urlaubssperre durchgegeben wurde. Er schlich aus Neugier aus der Unterkunft und kam auf Umwegen schließlich zum großen Exerzierplatz. Er beschreibt ausführlich die dort stattfindende große Versammlung der Matrosen und Arbeiter.

In einer Box berichtet Jonas auch über eine Stellungnahme Willi Kleinewebers zu seinen Aussagen in der nächsten Folge. Jonas behauptet dabei, dass Kleineweber seine Aussagen alle bestätigt habe.

„Kleineweber bestätigt ebenfalls, dass nur einige Schüsse gefallen waren, sie sind aber nicht von den Soldaten abgegeben worden, sondern aus den Reihen der Demonstranten gekommen.“ Er habe ihm auch mitgeteilt, dass der Matrose aus der Patrouille Steinhäusers, der einen Bauchschuss erhalten habe, der Matrosen-Gefreite Wamper war.

„Kleineweber sagt ferner aus, daß der Leutnant Steinhäuser [...] niemals einen Feuerbefehl gegeben und auch keiner der Matrosen ohne Befehl einen Schuss abgegeben hatte.“

Kleineweber widerspricht aber der Aussage Jonas, dass dieser eine Mauserpistole gefunden habe „er sagte mir, daß es eine 04 Pistole war“.

## Folge 3 (18. Januar 1969)

Karl Jonas beschreibt die Auseinandersetzung zwischen den Demonstranten und der von Steinhäuser geführte Patrouille am 3. 11. Abends. Es gibt dabei drei signifikante Unterschiede zur späteren Darstellung im Flensburger Tageblatt (2.11.1978): der zeitliche Abstand zwischen der Aufforderung Steinhäusers und dem ersten Schuss, die Anzahl der Schüsse und die Anzahl der Leute, die mit Jonas in den Eingang der „Hoffnung“ liefen.

Der Text dieser Folge:

Die Kieler Rebellion hatte keine Revolutionsführer, die einen Umsturz richtig vorzubereiten und zu organisieren verstanden. Man könnte sie als „Jahrmarktschreier“ bezeichnen, die vielleicht manches auf dem Kerbholz, aber nichts mehr zu verlieren hatten. Ich vermute, daß sie die Unternehmung auf eigene Faust durchführten.

Über 80 Prozent aller Beteiligten an den Märschen und Versammlungen waren Mitläufer. Ich hatte später oft Gelegenheit, mit vielen Kameraden und Arbeitern aber diese Versammlung zu sprechen. Keiner von ihnen sagte mir, daß er aus Überzeugung dorthin gegangen wäre, aber glaubte, daß nun unbedingt etwas geschehen



müsse. Alle waren sich einig, daß jetzt mit dem Krieg Schluß gemacht werden müßte. Aber niemand war jedoch bereit, für die Revolution und den Frieden zu sterben.

Mit dem Rufe: «Auf zur Waldwiese!» setzte sich die Menge in Richtung Viehburger Gehölz—Waldwiese in Bewegung. Noch immer stand das Seebataillon angetreten. Weil ich außen stand, ging ich mit und hielt mich in der Spitze auf. Wie ein breiter Strom, der von einem Bürgersteig zum andern ging, wälzte sich der lange Zug langsam vorwärts. Ich ging vorsichtshalber ganz an der rechten Seite und war so von anderen Menschen gedeckt, um nicht etwa von eigenen Vorgesetzten gesehen zu werden. Vor dem großen Eingangstor machte der Zug halt. Arbeiter und Soldaten umstellten das Gebäude und riefen: „Aufmachen. Sonst schlagen wir die Türen und Fenster ein!“ Es war bekannt geworden, daß hinter den Türen und Eingängen schußbereite Unteroffiziere standen. Sie öffneten nicht die Türen. Wenig später gingen an der Hauptstraße (Hamburger Chaussee) die ersten Scheiben entzwei. Die Fensterrahmen wurden zertrümmert. Nun wurden auch die Seitenfenster des Lokals zerschlagen. Von allen Seiten drangen jetzt die Menschen in das Gebäude ein.

Die wenigen Unteroffiziere, von der großen Übermacht nun im Rücken bedroht, setzten sich nicht mehr zur Wehr. Die Gewehre wurden ihnen aus den Händen gerissen, das Haupttor geöffnet und Sekunden später waren der Saal und alle anderen Räume überfüllt. Ich sah von meinem Platz aus, daß es fast nur Arbeiter waren, die in den Saal eindringen. Die Matrosen hielten sich sehr zurück. Vielleicht waren viele darunter, die selbst hier wohnten und wie ich nicht gesehen und erkannt werden wollten.

Erwähnen möchte ich noch, daß bei der Versammlung vorher auf dem Exerzierplatz niemand eine sichtbare Waffe trug. Wenige Minuten nach der Besetzung der Waldwiese kamen schon eine Anzahl Arbeiter wieder durch die Haupttür zurück. Sie trugen Gewehre. Auch die nötigen Patronen hatten sie mitgenommen. Es waren alles russische Gewehre, welche die Soldaten der Kompanie zur Ausbildung benutzten. Ich vermute, daß auch mehrere Arbeiter noch die geladenen Gewehre der Unteroffiziere trugen, ohne es zu wissen.

Auf zur Feldstraße! — Die Gefangenen befreien! — Ein «großer Sieg» war errungen. Viele Gewehre und auch Munition waren ohne Kampf erbeutet worden. Nun kam der Ruf: «Alles auf zur Feldstraße! Wir wollen die Gefangenen befreien!» Dieser scheinbare große Erfolg, der ganz ohne Widerstand errungen war, gab aller Mut und Zuversicht, weiter zu marschieren, denn nun hatte man Waffen in der Hand. Ein Teil der Munition soll noch wenige Sekunden vor der Erstürmung der Waldwiese von Unteroffizieren im dortigen Teich versenkt worden sein.

Langsam setzte sich der Zug in Richtung Bahnhof, Sophienblatt, Markt, Dänische Straße zur Brunswiker Straße in Bewegung. Der Zug war seitlich so gedrängt voll und reichte immer von der Hauswand der einen bis zur Hauswand der anderen Straßenseite. Nach hinten war kein Ende abzusehen. Wer von vorne kam und weiter wollte, konnte nur noch in Seitenstraßen oder Hausflure ausweichen.

Man sagt, daß es etwa 3000 Menschen gewesen waren, die teilgenommen hätten. Ich schätze, daß es über 10 000 oder noch mehr Personen waren. Wenn ich ab und zu nach hinten sah, konnte ich eine Anzahl Gewehrträger erkennen. Einige hatten ihr Gewehr geschultert, andere über die Schulter gehängt. Alle Menschen waren voll Freude und Zuversicht. An der Ecke der Brunswicker- und Karlstraße lag eine große Gaststätte mit Tanzsaal, die «Hoffnung». Kurz vor dieser Ecke traten wir am rechten Flügel etwas kürzer, damit der linke Flügel, der die ganze Straßenseite einnahm, in die Karlstraße einschwenken konnte. Als rechter Flügelmann kam auch ich nun um die Ecke und konnte in die Karlstraße hineinsehen. Aber! — Au! Backe! — bekam ich einen Schreck, das sah gefährlich aus, und in Gedanken sagte ich mir, Karl, sei wach, ganz wachsam: denn sonst läuft hier etwas schief. Dort standen nämlich unsere alten blauen Polizisten in einer dichten Reihe nebeneinander, um die Karlstraße abzuriegeln, damit auch keine Maus mehr hindurchkommen konnte.

Wir riefen nun nach hinten: — Halt! — Stehenbleiben! — Nicht weitergehen!» Aber der Druck von hinten wurde immer stärker, und so wurden wir vorne immer weiter vorgeschoben, obwohl wir uns mächtig dagegen stemmten. Alle, die hinter uns noch in der Brunswikerstraße waren, wußten doch gar nicht, was hier los war. In diesem Augenblick wünschte ich, daß einer der Revolutionsführer bei uns gewesen wäre, um mit den Polizisten zu verwandeln.

In vielen Zeitungen und Zeitschriften stand damals zu lesen, daß der Offizier den Feuerbefehl gab und wahllos in die Menge hineinschießen ließ; es gab Tote; auch Frauen und Kinder wälzten sich in ihrem Blute.

Die Wirklichkeit sah so aus: Nachdem die vorderste Linie bis auf etwa sechs bis sieben Meter vor den Polizisten stand, hatten diese keine Verteidigungsstellung eingenommen, sondern immer wieder gerufen: «Halt, nicht weitergehen!» Weil nun die Marschierer eine drohende Haltung einnahmen und sich plötzlich auf die Beamten stürzten, liefen die Polizisten in die Straße «Langer Segen». Einige von ihnen wurden noch zusammengeschlagen.

Der Weg zur Arrestanstalt schien nun frei. Aber da sah ich etwas viel Schlimmeres, was wir alle vorher nicht sehen konnten, weil die Polizeikette jede Sicht in die hintere Karlstraße verdeckte. In etwa 35 bis 40 Meter stand ein Zug junger Torpedomatrosen in Stärke von etwa 35 Mann. Jeder war mit einer Mausepistole bewaffnet. Es sah so aus, als wenn die Pistole an einem Schulterstück befestigt war. Ich kann mich aber auch hier irren. Andere Waffen führten sie nicht mit sich.

Gut zehn Meter vor der Linie der Soldaten stand ein junger Leutnant und rief uns mit lauter Stimme zu: «Stehenbleiben! Nicht weitergehen! Sonst wird geschossen!» Weil aber wir gegen unseren Willen nach vorne gedrückt wurden, ging der Leutnant auch ganz langsam rückwärts zu seinen Soldaten. Er war noch nicht da angekommen und hatte auch noch keine Feuererlaubnis gegeben da fiel links hinter mir ein Gewehrschuß.

Gleich darauf schrie ein Soldat des Zuges laut auf. lief noch zwei Schnitt nach vorne; ich sah dann, wie er etwa 20 Meter vor mir auf den Bürgersteig fiel. Ich war noch gut 10 Meter von der Treppe des Eingangs zum Lokal entfernt. Ob der Schuß aus der Demonstrantenmenge gezielt oder aus Versehen losgegangen war, ist mir unbekannt geblieben. Tatsache ist aber, daß ein Soldat der Absperrung das erste Opfer den Kieler Aufstandes in der Karlstraße war.

Nachdem der erste Schuß gefallen war, rannte ich zum Eingang des Lokales, Während ich lief, fielen noch ein paar Schüsse; wer die abgegeben hatte, kann ich nicht sagen. Meine Gedanken waren nur, jetzt aber schnell aus der Schußlinie heraus.

Es mögen fünf bis sechs Steinstufen gewesen sein, die ich hinaufstürmte. Oben angekommen .hörte ich nichts mehr von einer Schießerei. Es fiel auch kein Schuß mehr. Mit mir waren noch sechs Arbeiter und ein Matrose in den Flur gerannt. Alle anderen Demonstranten waren in die vielen Querstraßen oder Häuser geflüchtet.

Vorsichtig stieg ich die Treppe hinunter, um nach dem verwundeten Matrosen zu sehen. Er lag wenige Schritte von unserer Treppe entfernt. Ich forderte die Männer auf, mit anzufassen, um ihn in den Flur zu bringen. Er hatte sehr große Schmerzen und drückte: seine Hand immer gegen seinen Leib. Während der Verwundete nach der Küche getragen wurde, ging ich noch einmal runter, um auf die Straße zu sehen. Ich war gerade auf der untersten Stufe, da kam der junge Leutnant, der den Zug geführt hatte auf mich zu. Er schwankte stark, als wenn er betrunken sei. Er betrat die erste Stufe; ich sollte gerade zufassen, um ihn zu stützen, da kam vom Bürgersteig ein Arbeiter angelaufen und schlug ihm mit voller Wucht den Kolben seines Gewehres über den Hinterkopf.

Der Offizier fiel wie ein Brett auf die Stufen. Der Arbeiter wollte noch einmal zuschlagen. Ich rief: «Halt ein! Es ist genug, er ist tot.» Der Arbeiter ging mit seinem Gewehr dann weg. Mit vier Mann zogen wir den Leutnant nach oben in den Flur. Er lebte noch.

#### **Folge 4 (31. Januar 1969)**

In dieser Folge berichtet Karl Jonas u.a. von einer Schießerei an der Sparkasse am Kleinen Kiel, die sich nach seiner Beschreibung zu urteilen am 5.11. zugetragen haben müsste.

#### **Folge 5 (5. Februar 1969)**

Karl Jonas erläutert eingangs noch einmal die Situation in der sich die Soldaten der Patrouille am 3.11. abends befunden hatten: „Diese Soldaten hatten infolge der großen bewaffneten Übermacht und aus bedrohter Lebensgefahr, in der sie sich befanden, dann wiedergeschossen. In der aussichtslosen Lage, in der sie sich befanden, warfen sie schnell ihre Koppel und Pistolen weg und waren sofort in der großen Menge untergetaucht und nicht mehr als Schutztruppe erkenntlich. Aus der Pistole, die ich aufgehoben hatte, war noch kein Schuss abgegeben worden. Sie war noch nicht einmal entsichert.“

#### **Folge 6 (7. Februar 1969)**

In dieser Folge und auch in der folgenden deutet Karl Jonas an, dass es Bestrebungen der Offiziere gab, den Aufstand niederzuschlagen.

#### **Folge 7 (11. Februar 1969)**



Er schreibt: „Auch dachte ich an die Vorgesetzten-Truppe, die ich noch vor wenigen Stunden auf dem Kasernenhof gesehen hatte, sollte sie vielleicht jetzt eingesetzt worden sein?“. Um den 20. November herum verlässt Jonas Kiel und fährt zu seinen Eltern nach Gelsenkirchen. Ende November erhält er dann von seinem alten Unteroffizier ein Schreiben mit der Aufforderung wieder zurückzukommen. Er schreibt: „Meine neue Unterkunft war in der Gerhardschule. Der Unteroffizier, ein ehemaliger Polizeibeamter, kam am nächsten Tag zu mir und sagte in etwa sinngemäß, [...] Anfang Januar wird hier in Kiel eine Sicherheitstruppe aufgestellt und ob ich dort Dienst machen wolle. Ich war sofort damit einverstanden. Anfang Januar 1919 meldete ich mich beim Kommandeur dieser Sicherheitstruppe, dem Oberdeckoffizier (Ober-F.-T.-Meister) Liesegang zum Dienst. Der Oberdeckoffizier sagte mir, daß eine Sicherheitstruppe aufgestellt worden sei, die wieder für Ordnung sorgen soll.“

### **Folge 8 (20. Februar 1969)**

In diesem und in dem folgenden Teil beschreibt Karl Jonas den Einsatz der Sicherheitstruppe gegen den sogenannten Spartakistenaufruch im Februar 1919.

### **Folge 9 (22. Februar 1969)**

In diesem Teil erwähnt Karl Jonas auch, dass im März 1919 erstmals ein Offizier zur Sicherheitstruppe kam und das Kommando übernahm. Im April 1919 wurde dann aus der Sicherheitstruppe das III. Marineregiment in Kiel und der neue Kommandeur, Fregattenkapitän Kaulhausen war gleichzeitig Stadtkommandant.

### **Folge 10 (1. März 1969 -?)**

Diese Folge liegt mir nicht vor, trotz mehrfacher Versuche bei der Eckernförder Zeitung konnte ich sie nicht bekommen. Offenbar berichtet Jonas hier über den Kapp-Putsch.

### **Folge 11 (11. März 1969) – letzte Folge**

Jonas beschreibt das Ende des Kapp-Putsches in Kiel und dass Fregattenkapitän Kaulhausen als Stadtkommandant wieder durch einen Deckoffizier (Ob. Fw Protze) ersetzt worden war. Dies schließt er aus einem Dokument, das ihm übergeben worden war und das in dieser Folge abgedruckt wurde. Neben dem Stadtkommandanten war es unterzeichnet von Schweizer (Kommandeur der Arbeiterwehr) und von Garbe.